

Truppen in Paradeauffstellung

In Heinrichsgrün begleiten Wälderschäfte die feierliche Durchfahrt Adolf Hitlers. Ordentliche Vegetation empfängt den Führer unter Glockengeläute auch in der Industriestadt Falkenau an der Eger, deren Bevölkerung zu Tausenden zwischen flaggenbesetzten Häusern die Straßen und Gassen besetzt hält. Immer wieder überwältigend sind in ihrer tiefinnerlichen Herzlichkeit die unbeschreiblichen Dankesfundgebungen des sudetendeutschen Volkes an seinen Befreier.

Auf den Landstraßen vor und hinter Falkenau haben in endlos langen Reihen Fahrzeuge der Wehrmacht mitten im Aufmarsch die Paradeauffstellung bezogen. Kein Wagen ist darunter, den die Frauen und Mädchen nicht mit herrlichen bunten Herbstblumen geschmückt haben. Schnurgerade ausgerichtet stehen die Feldgrauen im Stahlhelm vor den Tanks und Geschützen und den Transportfahrzeugen. Im Wagen stehend grüßt der Führer seine Offiziere und Soldaten.

Wo sind die zehn Geiseln?

Flüchtlinge berichten, daß der Aufenthalt der zehn Geiseln aus Wetzelsdorf, unter denen sich der Tierarzt, der Landesvertreter Dr. Fiedler und der katholische Geistliche befinden, bis heute noch nicht festgelegt werden konnte.

Mit welcher Angst allerdings auch die tschechischen Soldaten sich zurückwagten, geht aus folgendem Vorfall, der sich in der Nacht zum Montag gegen 245 Uhr in Habsdorf abspielte, hervor. Mit Panzerwagen fuhren die Tschechen vor die Wohnung des Bürgermeisters, gaben dort mehrere Schüsse ab, die bis nach Friedland gehört wurden, drückten die Tür ein und erklärten dem Bürgermeister, er habe mit seinem Kopf für jeden tschechischen Soldaten, dem etwas geschehe.

Kameradschaft an der Gulaschkanone

Unsere Feldgrauen schenken und werden beschenkt. DNB Auch in allen Orten der Zone II hat sich zwischen den Soldaten und der Bevölkerung eine enge Kameradschaft herausgebildet, obwohl die Menschen dort unglücklich gelitten haben und wirtschaftlich von den Tschechen völlig ruiniert worden sind. Sie umlagern die Gulaschkanonen der deutschen Wehrmacht, jung und alt. Mit wahren Heißhunger verzehren sie das Essen, das ihnen die Soldaten geben. Hier können unsere Truppen, die überall umjagelt und verwöhnt werden, auch einmal schenken und abgeben. Und wie gern tun sie es. Wie macht es sie glücklich! Wie viele unter den armen Sudetendeutschen haben sich hier das erste Mal seit langen, langen Jahren sattessen können.

Aber man soll es nicht für möglich halten: So arm und so elend diese Menschen sind, so finden sie doch immer noch Liebesgaben für ihre Befreier. Hier spendet ein Einwohner ein Glas Bier für eine dürstige Soldatenleiche, dort teilt einer Zigaretten aus. „Suchen Sie Quartier?“, so werden überall die Soldaten gefragt. Es gibt viel mehr Privatquartiere, als unsere Feldgrauen überhaupt beziehen dürfen. Völlig sauber laden die Häuschen auch der ärmsten Sudetendeutschen unsere Feldgrauen ein.

Das Zerstörungswerk der Tschechen

Je weiter unsere Truppen in das Gebiet der Zone II hineinkommen, um so größere Zerstörungen finden sie vor. Noch kurz vor dem Abzug haben die tschechischen Soldaten und kommunistischen Banden ein entsetzliches Verwüstungswerk vorgenommen. Da gab es mitten in der Straße ein mächtiger Krater auf; dort, wo sich noch vor Tagen eine Brücke über das Waldwasser spannte, ragen nur noch Eisenstrümpfer aus dem Nachbarrumpen. Flüchtlinge kommen in hellen Scharen den Truppen entgegen. Meist haben sie nur ein Bündel auf der Schulter. Das ist alles, was sie auf der Flucht mitnehmen durften. Mitternächtliche kommen vorbei, die sich in den Wäldern versteckt hielten und dort tagelang bei Wasser und Brot haben ausbitten müssen. Aber sie haben alles längst vergessen. Denn jetzt wissen sie, sie sind frei und werden frei bleiben! Einige haben noch ein paar Zigaretten übrig, und die geben sie unseren Feldgrauen, denn irgendwie wollen sie sich ihnen doch dankbar erweisen und wollen ihnen ihre Freude zelten.

Annemarie

Roman von PAUL HAIN

Ullstein-Verlag: Dreyer Roman-Verlag, E. Ullstein, Bad Nauheim (Hörsing 27)

Er sitzt wieder vor dem Schreibtisch, sein Gesicht steht mit einemmal wie verfallen aus. Die Augenlider sinken halb über die Augen, der schwere Körper scheint etwas zusammenzusinken — es gibt wenige Stunden, in denen William Smith, der Herr über Dillfeld, die mit zu den besten und „tragreichsten“ am Arkansas gehören, Herr über noch mancherlei Industrieanlagen in der City dieser Sechsmillionenstadt, sich so gehen läßt. Es hat ihn auch wohl niemand so gesehen, als manchmal der Diener draußen in Longisland, im großen, einlamen Haus, der Diener Max Käseberg, der seit zehn Jahren seinem Herrn dient. Ein Berliner Junge, den Smith einmal in Klondike aufgetrieben hat, abgerissen von der ergebnislosen Jagd nach Gold und Diamanten. Knock down geschlagen von diesem ungeheuren, abenteuerlichen Vandal, in das er wohl einmal mit stolzen Hoffnungen gesetzt ist.

Nun, er ist froh, Diener bei William Smith zu sein. Es ist bei Gott nicht die schlechteste Stellung. William Smith fährt zusammen. Seine Augen öffnen sich weit, das Telefon rasselte grell. Ganz munter ist er mit einem Schlag.

Das Mädchen aus dem Wohnzimmer hat angerufen. Mr. Pfefferkorn wünsch, Mr. Smith zu sprechen.

„Sofort reinkommen!“ schreit Smith und haut den Hörer in die Gabel zurück. Und Mr. Bob Pfefferkorn steht auf der Schwelle zum Privat-Büro.

Ein strahlender Herr in den besten Jahren, elegant wie aus einem Modemagazin geschulden. Schaggeife im Mundwinkel und im andern aller Wahrscheinlichkeit nach ein Stück Kaugummi, ohne den wäre Mr. Pfefferkorn nicht denkbar. Die Schaggeife ist stets kalt, lediglich auch zum Kaufen da und zum Hin- und Herschieben im Mund. Aber da ist auch etwas in dem Gesicht dieses Mannes, was nichts mit einem Schön-

In der berüchtigten Schöber-Linie

In der sogenannten Schöber-Linie, jener Grenzlinie mitten durch das sudetendeutsche Gebiet, die einst als Verteidigungslinie der Tschechen gegen die Deutschen gedacht war, steht es böse aus. Pioniere sind dabei, die riesigen Baumstämme, die die Straßen versperrten, zu zerschneiden und zur Seite zu schaffen. Rechts und links der Straße sind Schneisen in die Wälder geschritten. Stachelbrautverbaue fällen die Baumstämme aus, und Betonbunker sind hier eingebaut, von denen aus tschechische Maschinengewehre die Straßen beherrschen. In einem dieser Maschinengewehrnester hat man noch Dum-Dum-Geschosse gefunden. Überall befinden sich Tankfallen, die in der Dunkelheit nicht zu erkennen sind.

Freude mit dem Tode bezahlt

Da kommen unsere Truppen in Neuhütte an einem einsamen Straßengasthof vorbei, der noch einmal die furchtbare Erinnerung an die sudetendeutsche Leidenszeit wach werden läßt. Hier wurden, als deutsche Truppen in diesem Abschnitt zum ersten Mal sudetendeutschen Boden betraten, noch am Sonntag zwei sudetendeutsche erschossen, die in ihrer Freude und Begeisterung in SS-Uniform die Straße entlanggefahren waren. Einen Tag zu früh. Sie haben ihre Freude mit dem Leben büßen müssen. Jetzt suchen ihre Kameraden die Leichen der Ermordeten, die an unbekannter Stelle verscharrt worden sind.

„Heute brauchen wir nicht mehr im Wald zu schlafen“

Bährsdorf, ein kleines Glasmacherdorf. Die Menschen sind arm. Not war immer bei ihnen zu sein. Aber jetzt sind sie reich, so reich, durch die Freude und die Hoffnung auf die bessere Zukunft. Von allen Seiten strecken sie den deutschen Soldaten die Hände entgegen, barte Arbeiterhände, Hände, die lange haben feiern müssen und die nun schlafen wollen im großdeutschen Reich. „Heute brauchen wir nicht mehr im Wald zu schlafen, heute nacht schlafen wir wieder im eigenen Bett“, so verkünden glückstrahlend die wehrfähigen Männer, die sich vor den Tschechen in die Wälder geflüchtet hatten. Sie begrüßen die Feldgrauen wie gute alte Kameraden, bringen ihnen Zigaretten und Bier und veranstalten Sammlungen. Sie wollen schenken, sie wollen danken.

„Die Zeit“ erscheint wieder

Die sudetendeutsche Tageszeitung vorübergehend nach Dresden verlegt

Das sudetendeutsche Tagesblatt „Die Zeit“ erscheint wieder. Sofern es die Verkehrsverhältnisse zulassen, wird „Die Zeit“ ihren Lesern regelmäßig zugestellt werden. Aus verkehrstechnischen Gründen ist als vorläufiger Erscheinungsort Dresden gewählt worden. Die Verlegung ins sudetendeutsche Gebiet wird erfolgen, sobald die entsprechenden Versandbedingungen gegeben sein werden.

Auch die Ukrainer verlangen Selbstbestimmung

Die vielen im Reich lebenden ukrainischen Flüchtlinge haben in einem Beschluß, den sie in Wien in einer Rundgebung bekannt machten, die Erwartung ausgesprochen, daß die Großmacht sie in ihrem Kampf gegen Prag unterstützen werden. Sie weisen darauf hin, daß im Jahre 1919 auf Grund des Vertrages von Saint Germain 700 000 Ukrainer unter Verspiegelung falscher Tatsachen in die tschecho-slowakische Republik eingegliedert worden seien. Die in Großdeutschland lebenden Ukrainer erklären sich mit ihren Brüdern in der Karpaten-Ukraine einig und sind bereit, mit ihnen den Kampf bis zu unendgültigen Siegen zu führen.

Was ist besser. Ister Schabe kaufen oder Ister Erdal? Kein Zweifel, Ister Erdal, zumal ist bei dem noch billigeren Preis! Die Schabe halten länger und bleiben länger schön, denn Erdal pflegt das Leder, es erhält länger seine Weichheit und seine Wasserfestigkeit und hilft damit sparen.

Verhandlungsbeginn 6. Oktober

Die ungarische Note an Prag — Sofortige Durchführung bestimmter Maßnahmen gefordert

Die ungarische Regierung hat in einer durch ihren Gesandten in Prag am 3. Oktober, abends, der tschecho-slowakischen Regierung überreichten Note ihren Wunsch zum Ausdruck gebracht, daß die tschecho-slowakisch-ungarischen Verhandlungen in einer freundschaftlichen Atmosphäre vor sich gehen sollen. Zweck Erreichung dieser Atmosphäre hat die ungarische Regierung die Prager Regierung zur sofortigen Durchführung folgender Maßnahmen aufgefordert:

1. Freilassung aller ungarischen politischen Gefangenen.
 2. Sofortige Verurteilung aller in der tschechischen Armee dienenden ungarischen Soldaten, damit diese in ihre Heimat zurückkehren können.
 3. Organisation dristlicher die Ordnung aufrechterhaltender Detachements unter gemischtem Kommando.
 4. Zur Symbolisierung der Uebergabe der zurückzugebenden Gebiete die Befestigung zweier Grenzküsten bzw. Grenzpunkte durch ungarische Truppen.
- Die ungarische Regierung hat vorgeschlagen, die Verhandlungen am 6. Oktober um 4 Uhr nachmittags in Rom zum Beginn. Die ungarische Delegation wird unter der Leitung des Ministers des Auswärtigen Kauts leben.

Ultimatum der Slowaken

Sie fordern autonome Regierung.

Die aus Prag berichtet wird, macht das tschecho-slowakische Problem der Prager Regierung forgesetzt größte Schwierigkeiten. Jetzt hat die slowakische Hlinka-Partei ein Ultimatum gestellt, in dem gefordert wird:

1. Anerkennung der slowakischen nationalen Individualität.
 2. Slowakisch als einzige Amtssprache in dem slowakischen Staatsgebiet.
 3. Schaffung einer gesetzgebenden slowakischen Körperschaft und einer völlig autonomen slowakischen Regierung, von deren Geltungsbereich nur Fragen der Außenpolitik, der nationalen Verteidigung und der Landesfinanzen ausgenommen sein sollten.
 4. Sofortige Uebergabe der gesamten Regierungsgewalt in der Slowakei an die von der slowakischen Volkspartei bestimmten Vertreter.
- Für den 6. Oktober sei in Schilna der Ausschuss der slowakischen Volkspartei zusammengerufen worden, um über die weiteren Schritte zu beraten.

Keine Juden in Leistungskampfbetrieben

Eine ebenso interessante wie wichtige Entscheidung fällt das Arbeitsgericht Leipzig in einem Urteil, das von der Gewerkschaft Sachsen der Deutschen Arbeitsfront mitgeteilt wird. Eine Leipziger Druckerlei hatte einen jüdischen Schriftsetzer entlassen, weil sie sich am Leistungskampf der deutschen Betriebe beteiligen wollte, zu dem das Vorhandensein einer rein arischen Gefolgschaft Voraussetzung ist. Der Jude erhob Kündigungswiderspruch mit der Begründung, daß seine Entlassung nicht betriebsbedingt sei, denn der beklagte Betrieb sei in seiner wirtschaftlichen Existenz nicht gefährdet, wenn er sich vom Leistungskampf ausschließe.

Das Gericht stellt in seiner Urteilsbegründung fest, daß der Betrieb keine Ausnahmen auf einer Auszeichnung im Leistungskampf haben würde, wenn keine Gefolgschaft nicht rein arisch wäre. Das weitere Verbleiben des Klägers in der Gefolgschaft würde demzufolge die Beteiligung am Leistungskampf unmöglich machen. Es kann aber keinem deutschen Betrieb verwehrt werden, sich am Leistungskampf zu beteiligen. Eine solche Beteiligung entspricht den Grundausfassungen des Arbeitsordnungsgesetzes, insbesondere der Gemeinschaftslehre und dem Leistungsprinzip. Es hindert keineswegs eigenständige und eigenständige Motive, die bei der Kündigung des Klägers maßgebend waren, sondern nur die Interessen der Betriebsgemeinschaft. Alle Maßnahmen, die geeignet sind, die höchstmöglichen Erfolgsaussichten im Leistungskampf herbeizuführen, müssen somit als betriebsbedingt im Sinne des § 53 A.D.G. angesehen werden, so daß die Kündigungsanfrage abgewiesen werden mußte.

Ang oder einem flotten Dandy zu tun hat. Da stehen verdammt helle und blühende und freche und verwegene Augen in einem hagern Gesicht, das quer über der Stirn und auch über eine der Wangen ein paar Narben zeigt.

Andenken an einige Kämpfe mit berühmten Gangstern und langem Unterweilgefindel der schönen Stadt Neuyork oder Chicago oder Frisco.

„Morning, Mr. Smith. Goddam, plagen Sie bloß nicht vor Aufregung. Ich schief ja gleich tot! Bishen Whisky da? Danke, ich nehme schon Platz.“

Er wirft sich mit Schwung in einen der Lederessel, die so breit sind, als sollte da eine ganze Familie drin Platz haben. Dann nimmt er die Pfeife aus dem Mund, tut, als hätte er sie aus. Inausicht sein Stück Kaugummi mit Genuß von einer Bode in die andere, während Smith ein Fach des Schreibtisches öffnet, eine Flasche und zwei Gläser hervorholt und eingießt.

„Da hätten wir die Spur denn endlich bis zum Ende richtig aufgetrieben“, Mr. Smith. Vor ein paar Tagen erhielt ich die ersten ausführlichen Telegramme meines Agenten, den ich nach Deutschland rübergeschickte! Lange genug hat er ja gebraucht, um da weiter zu kommen. Sie wissen ja, vor drei Jahre verlor sich die Spur in Monte, im schönen Monte, ach!“

Pfefferkorn seufzt in Erinnerung an die Zeit, als er selber dort war. Er selbst hatte damals dort die Ermittlungen geführt.

„Seuzen Sie nicht den schönen Frauen des Südens nach, Bob“, knurrte Smith bissig, „sondern schiefen Sie weiter.“

„Schön. Wir fanden damals nur einen der Freunde der schönen Sängerin.“

Eine hastige Handbewegung von Smith, die flache Hand klatscht auf die Tischplatte. Pfefferkorn stört das nicht.

„Schönen Sängerin Wih Villan, ja. Kein Mensch wußte, wo sie geblieben war. Bis denn also —“

„Aber das weiß ich doch alles schon, Bob, zum Henker! Ich weiß, daß hundert zu eins anzunehmen war, daß Villan nicht mehr unter den Lebenden weilte. Weiter, weiter! Vor-

einem halben Jahr erzählten Sie, man hätte aller Wahrscheinlichkeit nach ihr Grab entdeckt — he?“

Pfefferkorn nickt.

„Das hat sich nunmehr bestätigt, Mr. Smith. Wir haben das Grab gefunden. Und auch —“

Smith steht aus dem Sessel auf. Seine Stirn zeigt kleine Schweißtropfen. Er macht eine abwehrende Handbewegung, Angst flackert in seinen Augen, die sonst so sicher und streng und unbeirrbar von Gefühlen blinken können.

Pfefferkorn greift.

„Na, wenn Sie nicht weiterhören wollen — es ist zu tragen, kann ich Ihnen verraten, nun seien Sie mal vernünftig, Mr. Smith. Sie wissen, was Bob Pfefferkorn aus USA ermittelt, das stimmt!“

Smith fährt herum. Er ist fast im Gesicht. Er schreit:

„Wo liegen die Gräber?“

„Gräber? Eines bloß, zum Teufel!“

Smith bleibt stehen, wie ein starrer, kräftiger Baum steht er da. Sein Brustkasten hebt und senkt sich schwer.

„Erzählen Sie — erzählen Sie doch!“

Und er läßt sich wieder in seinen Sessel fallen

„Mag, Mag —!“

William Smith ist mit seinem auto wie ein verrückter aus dem Geschäft nach Hause gefahren, zu einer Zeit, zu der ihn niemand hier erwartet. Ein paar Verkehrspolizisten hat er beinahe umgefahren unterwegs und er wird noch einige Strafmandate nachgepfiffert kriegen — neben den derben Blößen, die an seinem Ohr vorbeigeführt sind. Aber was macht das schon!

„Mag!“

Smith rennt durch die Halle. Aus seiner Loge kommt der Butler, Mr. King, der auch schon eine Reihe von Jahren mit seiner besseren Hälfte das große Haus in Ordnung hält.

(Fortsetzung folgt)